

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Band: 2 (1916)
Heft: 22

Artikel: [s.n.]
Autor: Goethe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:

Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
 Halbjährlich Fr. 1.50
 Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
 Erscheint halbmönatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des
 Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit ❖❖

Freiheit ❖❖

Friede

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzelle oder
 deren Raum 10 Cts.
 Bei Wiederholung weniger.
 Postcheck-Konto VIII/2578

Nein, du bist nicht zum Himmel zurückgekehrt, goldene Zeit! Du umgibst noch jedes Herz in den Momenten, da sich die Blüte der Liebe erschliesst.
 Goethe.

Wissen oder Glauben?

Das zwei mal zwei vier sind, weiss jedermann; es gibt keinen Menschen, der sagen würde: Ich glaube das. Denn wenn jemand das nur glauben, aber nicht wissen würde, wäre er seiner Sache eben nicht sicher.

Ich weiss, dass Basel am Rheine liegt, ich weiss, dass der Papst in Rom zu Hause ist, ich weiss auch, dass der europäische Krieg schon mehr als zwei Jahre dauert. Aber nicht nur ich weiss das, jeder andere weiss das auch; es fällt niemandem ein zu sagen, dass er alles das glaube. Also alles, was alle ohne Ausnahme wissen, das können wir als wirklich bestehend ansehen.

Etwas aber, das wir nicht wissen, das können wir glauben, wenn wir dazu Lust verspüren, wir haben aber kein Recht, zu verlangen, dass ein anderer das ebenfalls glauben soll. So gibt es immer noch Menschen, die glauben, dass der Mittwoch ein Unglückstag sei, andere glauben das nicht. Wieder andere betrachten die Zahl dreizehn als eine Unglückszahl und würden in einem Hause mit der Nummer dreizehn nicht wohnen wollen. Und doch wäre es ein Glück, wenn nur in den Häusern mit den Nummern dreizehn Unfriede und Klatschsucht anzutreffen wären; dann würden diese Untugenden bedeutend weniger Unheil anrichten als gegenwärtig, und mancher Wohnungswechsel könnte vermieden werden.

Unter den armen und geplagten Menschen gibt es immer noch eine grosse Zahl, die sich damit trösten, dass sie es dereinst im Himmel schöner haben werden. Andere glauben nicht an diese Zukunftsmusik, sie überlassen den Himmel den Engeln und den Spatzen (wie Heine) und trachten darnach, sich das Diesseits so erträglich als möglich zu gestalten.

Woher kommt es nun, dass die Menschen nicht ausschliesslich danach streben, möglichst viel zu wissen, sondern dass sie immer noch gezwungen sind, recht viel zu glauben? Da ist einmal die bei vielen Menschen herrschende Gedanken-trägheit daran schuld. Es ist ja so einfach, das als wahr und richtig anzunehmen, was von andern gesagt, geschrieben und behauptet wird. Dass diese anderen ein Interesse daran haben, Behauptungen aufzustellen, die sie natürlich selbst nicht glauben, fällt den naiven Gläubigen natürlich nicht ein. Selber denken strengt an, und so überlässt man die Gedankenarbeit gerne denjenigen, von denen man annimmt, dass sie dazu besser berufen seien. Weil die Menschheit sich nicht bemüht, sich möglichst viel Wissen anzueignen, sondern weil sie sich stets zum grössten Teil mit dem Glauben begnügt hat, ist es ihr bis anhin immer noch nicht möglich geworden, sich ganz von der Herrschaft der Priester zu befreien. Die Trägheit der Masse ist es, welche den Priester auf den Schild hebt. Ihrer-

seits begnügt sich die Priesterschaft nicht mit dem Glauben, dazu wäre langjähriges Studium nicht notwendig; indessen muss, nach einem berühmten Ausspruch, dem Volke die Religion erhalten bleiben. Die Priesterschaft erkennt ganz richtig im Wissen das Wichtigste und Nützlichste, sofern es sich in ihren Händen befindet, aber sie betrachtet das Wissen als das Gefährlichste und Schädlichste, sofern es in den Händen der Laien zu unangenehmer Kontrolle der Glaubenssätze benützt werden kann.

Andererseits ist es aber auch die Neugierde, die den Menschen dazu bringt, etwas zu glauben. Schon die kleinen Kinder haben eine Menge Fragen zu stellen, so viele Fragen, dass manchmal die Eltern gar nicht alle beantworten können. Die Neugierde beim Menschen ist oft so gross, dass er auch Dinge wissen möchte, die eben durch den nach Wahrheit suchenden Menscheng Geist bis anhin noch nicht erforscht werden konnten. Da kommt es dann vor, dass Menschen, die um jeden Preis eine Lösung haben wollen, sich nicht mit dem begnügen, was zu wissen möglich ist, sie bilden sich selbst eine Lösung und glauben daran. Wo der Vernunft unübersteigliche Schranken gegenüber stehen, da beginnt der Glaube. Mit der erwachenden Erkenntnis beim Menschen geht folgerichtig der Glaube zurück.

Der primitive Mensch konnte keine Erklärungen finden für Naturereignisse wie Blitz und Donner, Sonnenauf- und Untergang, für das Wachsen und Schwinden des Mondes, das Leuchten der Sterne. Alle diese Rätsel konnte er weder begreifen, noch lösen. Die primitiven Menschen, kaum der Tierheit entwachsen, begnügten sich nicht mit der blossen Feststellung der erwähnten Naturphänomene. Sie wollten durchaus in Erfahrung bringen, warum sich all diese Wunder ereignen. Eine Lösung all dieser interessanten Fragen war natürlich nicht möglich, und so kamen die Menschen dazu, sich einzubilden, dass übernatürliche Wesen im Spiele seien. Die Furcht vor diesen übernatürlichen und übermächtigen Wesen bedingte weiter, dass man sie um Gnade und Hilfe anflehte. Auf diese Weise haben sich die Menschen ihre Götter geschaffen, die je nach dem Kulturzustand der Völker verschieden waren, und auch jetzt noch verschieden sind.

Der Durchschnittsmensch ist im allgemeinen konservativ, neue Ideen stören sein gewohntes Dahinleben; deshalb verhält er sich Neuerungen gegenüber meistens ablehnend. Statt selbst nachzudenken und das Neue zu prüfen, begnügt er sich mit Redensarten: Es ist ja immer so gewesen. Aber zu allen Zeiten gab es Ausnahmen. Immer hat es Menschen gegeben, die sich nicht mit dem begnügten, was da war und was da ist, sondern die nach Verbesserungen auf allen Gebieten gestrebt haben. Diesen Menschen verdankt die Menschheit all ihren Fortschritt. Man sollte meinen, dass die Arbeit solcher Forscher und Denker mit Dank entgegengenommen würde, dass alles getan würde, um ihren Ideen zum Durchbruch zu verhelfen. Weit gefehlt. Nicht nur hat man die grössten